

net
er Gg
3-3
Kollit,
lichkeit
die be
Nagen-
25 fr.
othese
se 33,
find.
Ge-

erschint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Abtraction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 W., evtl. der Stern; die übrige Gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bjak Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählich bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kiskerburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnadi bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 82.

Hermannstadt, Freitag den 9. April 1886.

102. Jahrgang.

Ist ein Krieg in Sicht?

Die inhaltreiche Frage an der Spitze dieser Zeilen beschäftigt gegenwärtig in erster Reihe die diplomatische Welt. Selbst diejenigen, die, mindestens im Bereiche mit nichtofficiellen Kreisen, aus Neugier oder Gewohnheit den Dingen die rosigste Seite abzugewinnen pflegen, hängen neugierig die ihnen liebgeordnete Schönfärberei an den Nagel und gestehen unumwunden ein, daß Tage gekommen sind, die ihnen durchaus nicht gefallen. Allerdings ist die unbefriedigende Gestaltung der allgemeinen Lage nicht erst gestern oder vorgestern eingetreten. Wer die intimen Ansichten der leitenden Factoren zu erfahren vermag, der wußte bereits vor rund einem Monate, daß sich am politischen Horizont bedenkliche Wetterwolken zusammenballen.

Insofern wäre allenfalls nicht von „schwarzen Punkten“ in der Mehrzahl zu sprechen, als es eigentlich nur einen „schwarzen Punkt“ in diesem Augenblicke gibt, der sich drohend in den Vordergrund schiebt. Das ist die Haltung Rußlands. Das Czarenreich befindet sich in einer absonderlichen Lage. Es ist nicht zu gewagt, wenn man behauptet, daß es selber nicht klar ist, was es zu thun habe. Es gleicht ungefähr einem Manne, der aus einem Verschulden in eine schiefe Stellung gerathen ist und aus blinder Wuth über sich selbst Fehler auf Fehler häuft. Er verstrickt sich dann immer mehr und redet sich schließlich ein, er müsse irgend einen Gewaltstreich ausführen. Es ist dies erfahrungsgemäß der gefährlichste Zustand, weil er keiner Erwägung, keinen Vernunftgründen Raum gibt, und in diesem Zustand befindet sich Rußland.

Seine ganze Politik wird von dem persönlichen Groll des Czaren gegen den Fürsten Alexander von Bulgarien beeinflusst. Alles, was es thut, geschieht einzig von diesem Gesichtswinkel aus. Allein man würde gleichwohl irren, wenn man dieses scheinbar kleinliche Motiv als im Gegentheile stehend zu den größten Traditionen, von welchen Rußlands Politik sonst geleitet wird, betrachten wollte. Rußlands große Tradition in der Orientfrage, das ist das stete Vordringen nach dem Goldenen Horn, es ist das systematische Streben nach der Verwirklichung des mythischen „Testaments Peter's des Großen“. Diese Tradition nun wurde durchkreuzt und gefährdet. Ein deutscher Prinz durchkreuzte und gefährdete dieselbe. Der junge Soldat, der, ein Verwandter des Czaren, von diesem selbst vorgeschlagen wurde, um nominell Bajall des Sultans, thatsächlich Bajall des Czaren zu sein und für den letzteren Bulgarien so lange zu regieren, bis die Zeit gekommen, in welcher Rußland in der Lage wäre, diese Etappe auf dem Wege nach Konstantinopel ganz und gar an sich zu reißen: — derselbe junge Soldat, derselbe deutsche Prinz, erweist sich als das, was Rußland nimmermehr von ihm geahnt und erwartet hatte, als ein starker, selbstständiger, schöpferischer Mann von glänzenden Fähigkeiten und unbeugsamem Charakter; er sollte Plakhalter Rußlands sein, und ist Begründer eines freien, unabhängigen Bulgariens geworden; er sollte eine Puppe, ein Diener Rußlands bleiben, und er ward zum Hinderniß Rußlands, zum Vereiter russischer Pläne.

Nun will Rußland diesen wegen seiner Selbstständigkeit und seiner Tüchtigkeit für Rußland so gefährlichen jungen Fürsten um jeden Preis beiseitigen. Für sich zu gewinnen, war es nicht klug oder nicht geschickt genug. Allerdings gab es von vornherein einen kaum zu überwindenden Gegenlag. Für Rußland hätte es sich nur dann gelohnt, den Fürsten zu gewinnen, wenn dieser überhaupt zu einer Rolle zu gebrauchen gewesen wäre, wie sie Rußland wünschte. Der Fürst aber wollte entweder Fürst sein oder nicht: entweder Herr oder gar nichts — zu einem Satrapen, den man depossibirt, wenn er seine Aufgaben erfüllt hat, taugte dieser Prinz nun einmal nicht. Rußland ist das Schlimmste passiert, was einem Staate passieren kann: es hat sich verrecknet.

Aber nicht bloß in der Person des Fürsten hat es sich getäußt, sondern auch in den Bulgaren. Es rechnete auf deren Dankbarkeit und Ergebenheit und mußte es erleben, daß die Bulgaren dem jungen deutschen Prinzen zuzubekamen, daß sie ihm folgten und sich auf seine Seite stellten. Das hat den Groll Rußlands begründet. Die wesentliche Verhärtung, es hat ihm die Größe seines Fehlers, das Mißliche seiner Situation erst recht vor Augen geführt, es hat aber auch Rußland bestimmt, seinen gegen den Fürsten Alexander begonnenen Krieg in veränderter Form zu führen.

Man weiß, daß Rußland nach der Philippopeler Revolution die Parole ausgegeben hat, der status quo ante müsse wiederhergestellt werden. Als dies nicht gelingen wollte, erklärte es, die Union Bulgariens müsse weiter reichen, als der Fürst mit der Pforte vereinbart hat. Diese Forderung wurde nicht officiell, nicht den Mächten gegenüber aufgestellt, sondern sie wurde den Rumelioten in den Mund gelegt. Sie fand bei denselben Eingang, es bildete sich in Dürumelien eine Partei, welche von dem Uebereinkommen mit der Pforte nichts wissen will und dem Fürsten vorwirft, daß er die Wünsche und Ziele des bulgarischen Volkes nicht berücksichtige. Das war abermals unflug von Rußland, denn es hat dadurch den Fürsten in seine jetzige Opposition gedrängt und es ihm unmöglich gemacht, nachzugeben und sich mit einer fünfjährigen Ernennung zum Generalgouverneur zu begnügen.

Die Kampfpartei, die Rußland im Augenblicke besetzt, ist eine durchsichtige. Den Mächten gegenüber lehnt es die „Wärde“ hervor und erklärt sich außer Stande, einzulernen. In Bulgarien und Dürumelien aber schürt und hegt es mit allen Mitteln. Es rechnet auf die Bergeshöhe der Waffen und auf die Wandelbarkeit der Volksstimmung. Es speculirt darauf, daß der Entzweiungssinn bald verdrahtet sein wird, daß die Erinnerung an die Heldenthaten des Fürsten im Felde schwinden und dafür die unaussprechlichen Tugenden und Unannehmlichkeiten des practischen Lebens sich einstellen werden. Das Uebrige besorgt inzwischen der „rollende Kubel“.

Wird nun Fürst Alexander im Stande sein, dem Verrath, dem Mord, der Bestechung, der Agitation, dem Hegen und Schüren der Kassen ein Paroli zu bieten? Werden die Bulgaren mindestens ihrer Mehrzahl nach zum Fürsten halten und ihn schützen, oder werden sie früher oder später den russischen Treibeisen unterliegen? Das sind die großen Fragen, und von deren Beantwortung hängt Alles ab. Stehen die Bulgaren treu zum Fürsten, dann kann Rußland, will es nicht vor der Hand vollständig capituliren und seine Strebungen im Orient vertagen, nur noch gegen Bulgarien marschiren und den Fürsten mit Gewalt verjagen. Hat es aber Aussicht, dieses Geschäft durch die Bulgaren selber verrichten zu sehen, dann wird es vor der Welt „brav“ bleiben, bis ein neuer Fürst von Bulgarien zu wählen ist. In beiden Fällen steht Europa vor großen Schwierigkeiten, die am einfachsten dadurch zu beseitigen wären, daß alle Mächte sich offen für den Fürsten Alexander erklären und auf solche Weise Rußland bestimmen würden, sich zu fügen. Allerdings bestände auch dann, und dann vielleicht erst recht, die Gefahr, welche die Diplomatie jetzt vermeiden zu können vermeint, wenn sie Rußland an den Nothköpfen feithält, daß nämlich Rußland, in seiner Isolirung allen Rücksichten entsagend, zur Gewalt, zur Action griffe.

Rußland selbst weiß heute noch nicht, was es thun soll. Friedliche und kriegerische Strömungen wechseln von Stunde zu Stunde und drücken sich in wechselvollen Nachrichten aus, die von Petersburg und Moskau zu uns gelangen. Der Czar wünscht den Frieden, und die Lage Rußlands weist auf die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens hin; aber der Czar ist auch erbittert, und die Panflavisten säuren diese Erbitterung. Sie drängen zu einer Action, und so weiß man nicht, was die nächste Zukunft bringen wird. Eines der Argumente, dessen sich die Panflavisten bedienen, besteht darin, daß Rußlands Ansehen

im Orient vernichtet sei, daß seine Machtstellung ein längeres Zaudern nicht gestatte. Das ist zum Theil richtig, aber auch nur zum Theil. Denn in Wahrheit hat Rußlands Ansehen im Orient nicht mehr gelitten, als dasjenige — ganz Europas. Seine Schlappe ist eigentlich die aller Mächte, und es ist in Bulgarien um kein Zota ohnmächtiger, als beispielsweise das ganze hochmögente Europa zusammengenommen in Griechenland. Ja, Fürst Alexander selbst gehorcht den anderen Staaten gerade so wenig, wie Rußland.

Und Rußlands Einfluß ist in Bulgarien nicht mehr geschwunden, als derjenige Oesterreich-Ungarns in Serbien. Hier war jedoch der Sturmvogel Nikitsch nahe daran, wiederum an's Ruder zu gelangen. Vor fünf Jahren und auch vor nur wenigen Tagen mußte Oesterreich-Ungarn große Mühen anwenden, um diesen Feind zu stürzen. Die officielle Welt in Wien sagt allerdings, das Regime Nikitsch's erwicke sie nicht, aber thatsächlich wäre sie von demselben nichts weniger als erbaut. Freilich braucht die Welt auch vor Herrn Nikitsch nicht zu erzittern, allein er ist und bleibt ein unbedeutsamer Nachbar und ein nicht zu unterschätzender Gegner. Er würde nun in seiner Art dem Kaiserstaate für die famose „Wittgen Schopenhüller“ den Dank abrichten. Wir würden wohl bald einen serbischen Schimpfthorus gegen Oesterreich-Ungarn vernehmen und vielleicht auch in Bosnien das Wirken des Herrn Nikitsch zu verspüren bekommen. Als dieser Herr vor einigen Monaten in Rußland war, versprach er dort den ihm setzenden Panflavisten, Serbien möglichst bald wieder in's russische Fahrwasser zu bringen, und so wenig er auch sonst erpicht darauf ist, Versprechungen allzu tragiisch zu nehmen, so wird er doch diese seine Zusage nach Kräften zu erfüllen trachten. Dadurch aber wäre er nicht allein für Oesterreich-Ungarn nicht unbedenklich, sondern im jetzigen Zeitpunkt und unter den herrschenden Umständen auch für den Fürsten Alexander von Bulgarien ein doppelt gefährlicher Nachbar.

Selbst im allergünstigsten Falle, wenn nämlich die Feindschaft dieses gewaltthätigen, skrupellosen und abenteurlichen Mannes gegen Oesterreich-Ungarn durch die Person des Königs Milan, der ihn übrigens fürchtet und bezweifelnder Weise trotzdem an's Ruder berufen mußte, theilweise paralysirt werden sollte, selbst dann bliebe Nikitsch doch jedenfalls eine bedenkliche Erscheinung, eines jener Zeichen, daß es im Orient schlimm ausseht. Nikitsch trägt mit Recht den Beinamen „der Sturmvogel“, und sein Auftauchen stimmt leider zu den anderweitigen Wetterzeichen, die vielleicht noch nicht unbedingt ein unmittelbar bevorstehendes Gewitter bedeuten, die aber ebenfalls in der sehr schwülen Atmosphäre Besorgnisse erwecken.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. April.

„Den Minister der scharfen Tonart“ — so nennt man in Wien den Unterrichtsminister Dr. Gautsch von Frankenthurn. Zu der That kann nun Graf Taaffe sagen, daß er den Männern von der „scharfen Tonart“ des deutschen Clubs einen Minister gegenüber zu stellen vermag, der seinerseits schneidig, kategorisch und rücksichtslos zu sprechen im Stande ist. Ein solcher Mann fehlte bisher dem Cabinet Taaffe. Der Finanzminister Dr. v. Dunajewski ist wohl ein sehr geschickter und schlagfertiger Redner, dessen Polemik auch die Opposition zu würdigen weiß; aber er verfügt nur über sehr schwache Stimmittel, und dann spricht er doch zu akademisch, um als Mann der „scharfen Tonart“ gelten zu können. Anders Herr v. Gautsch. Auf sein Auftreten im Parlament war man ohnehin gespannt. Er löste bekanntlich den gemeinsamen Minister Baron Conrad ab und war aller Welt, zumal als Redner im Parlament, ein homo novus. Bei der Specialdebatte des Budgets kam der vielwähnte Erlaß über die Revision der Schüler-

Feuilleton.

Zum Lindwurm.

Roman von E. R. u. z.
(18. Fortsetzung.)

IX.
Als Lieutenant von Flüssen sich am andern Morgen zum Bataillonscommandeur begeben wollte und deshalb rechtzeitig seine Wohnung verließ, trat er zuerst gewohnheitsgemäß in den Stall, um nach den Bräunen zu sehen und ihm die tägliche Zuderkümpen zu bringen. Friedel, der Bursche, stand gerade zum Ausgehen bereit mit einem Korbe in der Hand neben der Futterkiste, und auf dieser saß ein niedliches Mädchen von etwa sieben Jahren, sehr einfach, aber sauber in bunten Stoffen gekleidet, und hielt ein weißes Kaninchen im Arm, deren einige, als Friedel's unbestrittenes Eigenthum, Mitbewohner des Stalles waren.

„Robin, Friedel?“ fragte der Officier.
„Wätsche holen, Herr Lieutenant,“ lautete die kurze Antwort.
„Und Lischen will mitgehen,“ apostrophirte die Kleine, und bemühte sich, ohne das Kaninchen los zu lassen, von der Kiste herabzukommen.
„Wessen Kind ist das?“ forschte der junge Mann.
„Die Tochter der fremden Frau,“ erwiderte Friedel halblaut, „die seit einigen Tagen hier im Hinterhause wohnt.“
„So?“ Damit war der Officier zu seinem Pferde getreten und hörte nur noch, wie der Bursche mit dem Kinde capitulirte, „es dürfe das Kaninchen nicht mit auf die Straße nehmen, weil es fortlaufen würde, und dann meint Lischen,“ schloß er die beredete Beweisführung.
In diesem Augenblicke rief man draußen: „Lischen!“ und gleich darauf trat eine Frau von fünf- bis sechsunddreißig Jahren mit sehr hübschen Zügen, aber bloßem Gesicht in den Stall, ebenfalls sauber in schwarzen Stoff gekleidet. „Lischen incommobilit Sie gewiß, Herr Friedel?“

fragte sie mit angenehmem Tonfall; „komm, Lischen, Herr Friedel hat zu thun, Du mußt wieder stricken.“

„Frau Schmidt,“ antwortete der Bursche mit etwas gedämpfter Stimme, „lassen Sie das Kind nur mitgehen, es hat den ganzen Morgen darum gebettelt und in einer halben Stunde sind wir wieder da. — Haben Herr Lieutenant noch was zu befehlen?“ wandte er sich in lauterem Tone nach der Richtung, wo der Officier bei seinem Pferde stand.

Diesem war inzwischen aus der gestrigen Unterhaltung mit dem Justizrath unzweifelhaft klar geworden, daß die Fremde diejenige sein müsse, welche als Dienerin im Caspensi'schen Hause ongenommen werden sollte, und ein wunderbares Gewebe von Combinationen stieg plötzlich in den prächtigsten Farben vor ihm auf. Er trat daher rasch vor, widmete der Frau einen höflicheren Gruß, als er unter anderen Umständen vielleicht gethan haben würde und bat, die Kleine doch mit in die Stadt gehen zu lassen; er bürge für seinen Burschen, der Kinder sehr lieb habe. Worauf Friedel schwunzelnb mit seiner kleinen Begleiterin verschwand.

Auch die Frau wollte sich jetzt entfernen, aber der junge Mann, der sich übrigens in respectvoller Entfernung hielt, ließ sie nicht dazu kommen, sondern fragte sofort:

„Sind Sie nicht Frau Schmidt, und eine Bekannte des Herrn Justizrath Mesemann?“

Die Gefragte lächelte. „Herr Justizrath hat mir auch von Ihnen erzählt, Herr Lieutenant; wenigstens nehme ich an, daß Sie Herr von Flüssen sind und hier im Hause wohnen?“

„Warum nehmen Sie das an, Frau Schmidt?“

„Nun, weil Sie ein Pferd haben und der Herr Adjutant sin, die andern Herrn Lieutenants haben doch keine Pferde, und —“

„Et wie klug!“ lachte der junge Mann, „nun — und?“

„Und weil Sie Ihrem Herrn Vater ähnlich sehen.“

„ich freue mich so sehr!“ setzte sie hinzu, und ein glücklicher Zug legte sich um den hübschen Mund.

„Also ist es entschieden, Frau Schmidt?“

„Ja,“ versetzte diese. „Ich mußte gestern nach dem Lindwurm kommen, und da hat das Fräulein es mir gesagt; so wie sie einzutreten in den Gertraudenhof, komme ich auch hin.“

„Sie Glückliche!“ murmelte der junge Mann, und machte sich an seinen Handschuh zu thun, „wenn ich doch —“ Er schwieb plötzlich und blickte zu der Frau hinüber, die wie zum Geben bereit da stand, und schien doch noch sprechen wollte.

„Ich habe mich so unendlich gefreut, das liebe Kind wiederzusehen,“ begann sie nochmals, „eine größere Freude konnte mir gar nicht werden. Sie ist ebenso lieb und gut, wie ihre Mutter war.“

„Wean der Vater doch auch so wäre!“ sagte der junge Mann leise.

„Er ist es auch, Herr Lieutenant,“ tröstete die Frau, „und — nun ich weiß ja — und kein Baum fällt auf den ersten Hieb.“

„Was wissen Sie, Frau Schmidt?“ Es klang fast ängstlich.

„Alles, Herr Lieutenant; das Fräulein hat mir gestern Abend Alles erzählt; ich kenne sie ja schon so lange und war die erste, die sie auf den Namen trug. Sie hat ihrem Vater versprochen müssen, jeden Verkehr mit Ihnen zu meiden, und sie will es auch halten, aber denken an Sie thäte sie immer, und was sie Ihnen versprochen hat, würde sie auch halten, unwillkürlich — sagte sie. Sie hat mir auch nicht verboten, Ihnen dies zu erzählen, und außerdem —“

Der Officier war dunkelroth geworden vor freudiger Aufregung; er griff unwillkürlich nach dem Herzen, sagte sich aber gleich und fragte: „Und außerdem?“

„Ihre Wirthin, die Frau Griesen im Vorderhause hat mir erzählt, daß Sie und Fräulein Villa ein Paar wären, und daß der alte Herr Ihnen das Haus verboten hätte, weil — — nun, das gehört nicht hierher; und daß Ihr Onkel in Amerika wohnt und furchtbar reich ist, und wenn der käme, wäre Alles gut. Sie sagte, sie hätte auch ein Mittel, den Herrn Caspensi's geschmeidig zu machen, aber ich mochte nicht

liberalen zur Sprache, und Herr v. Gautsch ergriff unerwartet das Wort. Er übernahm allgemein, auch den Grafen Taaffe, und diesen jedenfalls nicht in unangenehmer Weise. Man kann unmöglich frummer, selbstbewusster, entschlossener und kühner sprechen, als es der junge Unterrichtsminister gethan. Sein Ton ist militärisch, wie zum Commandiren geübt, die Form gewandt, der Vortrag fließend. Dabei ist sein Organ glänzend und angenehm. Seine Befehle, sagte der Minister beiläufig, müssen befolgt werden; er werde dafür sorgen, daß seine Anordnungen nicht auf dem Papier bleiben. Er wolle nicht engberzig sein, aber gewissenhaft. Beeinflussen lasse er sich von Niemand, und von seinen Wegen abdrängen werde ihn Keiner. Auf die Aeußerung eines Redners von der „deutschen Schule“ erwiderte der Minister, er kenne nur eine „österreichische Schule“. Bei einer Unterbrechung seitens eines Abgeordneten von der äußersten Linken sagte er: „Wich bringen Sie nicht aus dem Concept — ich habe nämlich gar keinen!“ Ein feister spöttlicher Zug ging durch das Haus. Die Rechte war erfreut, die Opposition verhielt sich achtungsvoll. Die Minister aber beklagten ihren Kollegen zu seiner Zungenspreche. Unzufrieden waren nur die Clericalen, ihnen gefiel das Wort nicht, daß Herr v. Gautsch sich nicht drängen und nicht beeinflussen lasse.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Bismarck wollte in seiner letzten Reichstagsrede Frankreich keineswegs als Feind bezeichnen, sondern nur auf die socialistischen Gefahren hinweisen, deren Dreckfrucht meistens in Frankreich zu finden ist, welches stets geneigt ist, staatsunwürdigen Ideen die That folgen zu lassen.“ — Die kirchenpolitische Debatte im Herrenhause findet am nächsten Montag statt, der Reichstag hingegen geht schon Ende dieser Woche auf Osterferien. Die Einbringung der neuen Branntweinsteuer ist auf unbestimmte Zeit verlagert, was von den Officialen mit der Erkrankung des Staatssecretärs Burckard motivirt wird.

In Mailand haben kürzlich die Mitglieder der demokratischen Arbeitergesellschaften öffentlich eine neue Standarte feierlich enthüllen wollen, sind aber von der Polizei daran gehindert worden, so daß die Ceremonie im Vereinslocale vorgenommen werden mußte. Bei dieser Gelegenheit wurden heftige Reden gegen die besitzenden Classen gehalten. Die Polizei hatte Vorkehrungen getroffen, daß die Demonstration nicht auf der Straße fortgesetzt werden konnte. In der Nähe des Vereinslocals war ein starkes Truppencontingent aufgestellt. — Die Personen, welche vor einigen Monaten die Arbeiter-Unruhen in der Provinz Mantua arrangirt oder sich an denselben in hervorragender Weise betheiligt haben, sind vom Schwurgericht in Venedig freigesprochen worden. Die Bevölkerung begleitete die in Freiheit gesetzten Männer im Triumph durch die Straßen der Stadt zu einem Bankett, welches ihnen die Ehrentitelung gab. Das Publicum brachte im Sitzungssaale den Rednern und Geschworenen stürmische Leebeshochs.

Die Deutschen in Rußland erheben immer heftiger ihre Stimme. Katlow erklärt in seinem Organ an der Hand einer Correspondenz aus Petrow (im Gouvernement Nißni), wofelbst in russischen Fabriken 13,000 deutsche Arbeiter beschäftigt sind, daß die russische Regierung die Verpflichtung habe, besondere Maßregeln zur Eindämmung einer derartigen Ueberschwemmung der Grenzdistricte mit Fremden zu ergreifen. Derselben deutschen Arbeiter, welche bereits russische Untertanen geworden, seien doch nur Plebejuren, unter denen zumeist die polnische Propaganda mit Erfolg sich breitet mache. Katlow erklärt ausdrücklich, es solle sich hier nicht um Wiedererhaltungsmassregeln handeln, wie solche die russische Presse verlange, hier liege vielmehr eine zwingende Nothwendigkeit vor. Wie sich Preußen bei der Säuberung seiner Grenzgebiete in vollem Rechte befinde, so sei es auch Rußland, welches überdies milder aufzutreten vermöge. Es sei nicht nöthig, die Fremden, welche in den Grenzdistricten angeheftet seien, über die Grenze zurückzuschieben; es sei vielmehr die Aufhebung derselben in den inneren Gouvernements in erste Erwägung zu ziehen. Da diese Ausführungen aus der Feder Katlows stammen, gewinnen sie entschieden an Bedeutung.

Die türkischen Truppen haben auf Befehl Eyub Paschas die auf griechischem Gebiete gelegene Position zwischen Tirnowo und Zarlos besetzt und dort Befestigungen errichtet.

Von autokrativer Seite erklärt man, daß die vor Kurzem von Berlin aus verbreitete Nachricht, Fürst Alexander bege die Absicht, sich zum König des vereinigten Bulgariens zu proclamiren, vollständig jeder Begründung entbehre. In Dürumelien sowohl, als im Fürstenthume herrsche überall die vollständigste Ruhe und Ordnung. Was die Stimmung der Bevölkerung anbelangt, so sei es eine tendenziöse Darstellung, wenn in einigen, namentlich russischen Organen behauptet wird, daß das bulgarische Volk nicht mehr zum Fürsten Alexander halte und dieser bei demselben keine Stütze in seiner Ablehnung des modifizirten Uebereinkommens mit der Pforte finde. Die Verhandlungen der Sobranje, in welcher die legalen Vertreter der Bevölkerung ihre Wünsche und Sympathien offen zum Ausdruck bringen werden, dürften bald das Gegentheil beweisen.

mehr davon hören und bin fortgegangen. Ich glaube, Herr Lieutenant, mit der Frau muß man recht vorsichtig sein.“

„Das Aeltermaul!“ rief der junge Mann. „Aber die Hauptsache — also Fräulein Wila denkt an mich? Bitte erzählen Sie ihr, daß auch ich weiter keinen Gedanken habe, als an sie, daß ich hier Freunde gefunden habe, die uns helfen werden, und daß ich nie die Hoffnung aufgeben, den Widerstand des alten Herrn endlich zu besiegen. Wollen Sie das?“

„Gewiß Herr Lieutenant. Was ich thun darf, ohne unrechtlich gegen Herrn Carlens zu handeln, wird gern geschehen. Aber Sie müssen Geduld haben, und nicht stürmen, das sagt das Fräulein auch, sonst verderben Sie Alles.“

„Das will ich sicherlich thun,“ versprach der Officier freudig. „Und Sie kommen gewiß mal hierher zu Ihren Verwandten, und können mir dann von ihr erzählen, Frau Schmidt. Soll das gelten?“

Der Burfche, welcher mit dem Kinde zurückkehrte, stürzte die Unterhaltung und flüchten entfernte sich eilig.

„Halb zehn!“ sagte er, nach der Uhr sehend, als er im Geschwindschritt die verlorene Zeit wieder einzuholen suchte, „aber was schade!“ der Gewinn ist heute auf meiner Seite.“

Doch so leichten Kaufes sollte er noch nicht sein Ziel erreichen. An der nächsten Straßenecke rief ihm Oberg zu, der sich eben zur Kirchenparade begeben wollte: „Mensch, wo kommst Du denn her? Um neun Uhr sollst Du beim Alten sein, und jetzt gehst es auf Dreiviertel zehn?“ „Kuh mich, Oberg,“ bat der Freund mit dem glücklichsten Gesicht der Welt, „ich habe mich schon um einige Minuten verspätet.“

„Einige Minuten nehmst Du das? Und dabei stehst Du aus, als hättest Du das große Los gewonnen? Mensch,“ wiederholte Oberg, „wo kommst Du nur her? Du gingst doch so pünktlich fort, habe mich noch im Stillen gewundert. Na — mit dem Alten wird's was sehen, wir kennen das. — Sagt er: „Lieber Pfaffen!“ dann bist Du schon heraus, sagt er aber: „Herr Lieutenant!“ dann ist schon angenehme Temperatur; und sagt er: „Herr — r — r Lieutenant!“ dann steht er auf dem Siebepuncte. — Sehen wir uns nach der Kirche im Hirsch?“

„Ja, ja! Aber laß mich nun gehen.“ Augenscheinlich hatte die eben eröffnete Perspective einen Eindruck auf den Adjutanten nicht verfehlt.

(Fortsetzung folgt.)

Die republikanische Coalition in Spanien.

So ist denn nun endlich das Bündniß geschlossen, an dessen Zustandekommen seit vielen Monaten gearbeitet worden ist; freilich nicht in der ursprünglich geplanten Form einer Vereinigung aller republikanischen Parteien zu einer einzigen, denn Cartelar hat sich nicht bewegen lassen, dem Bunde beizutreten.

Aber auch ohne Letzteren und sein Gefolge ist die Coalition von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die politische Zukunft Spaniens. Man hatte nützlich mehr an die Möglichkeit der Vereinigung der Föderalisten mit den Fortisten glauben wollen, um so mehr ist man nun dadurch überreicht, und die monarchischen Parteien hoffen jetzt nur, daß dieser Bund nicht von langer Dauer sein werde, weil sie sich nicht verhehlen, daß die Republikaner, wenn nicht die Majorität, so doch einen dermaßen nahe kommenden Prozentsatz der Bevölkerung bilden. Wenngleich nun politische Coalitionen in Spanien niemals Garantien für ihre Dauer zu bieten vermögen, wenngleich in diesem Falle im Schoße der Bundesgenossenschaft nicht völlige Einigkeit herrscht, so ist trotzdem dieser Bund nicht zu gering zu achten, denn es ist sicher, daß Pi y Margall sich keinesfalls zu einer Vereinigung mit den Fortisten herbeigelassen hätte. Er erklärte beiläufig, daß es ihm nicht um eine vorübergehende Verbindung zu Wahlzwecken, sondern um eine dauernde politische zu thun sei. Was ihn jedoch schließlich hauptsächlich bestimmte, den Bund zu schließen, war die richtige Beurtheilung der ganzen politischen Lage des Landes.

Pi y Margall ist derselben Ansicht, die einige wenige gründliche Kenner der Sachlage hegen, daß der gegenwärtige Zustand ein nur vorübergehender ist, daß er so wie er ist, nicht bleiben könne und sicherlich nicht bleiben werde. Ueberall zeigen sich die sicheren Vorboten des nahenden Conflicts und bevorstehender harter innerer, politischer Kämpfe, die nur zu leicht große Umwälzungen im Lande nach sich ziehen können. Er sieht die Regierungspartei sich zerplittern, die Conservativen machtlos und unfähig, die Herrschaft wider an sich zu reißen. Er sieht die ehrsüchtigen Streber der conservativen wie der liberalen Partei sich vereinigen, um ihre Herrschgelleute mit gegenseitiger Unterstützung zu befriedigen; er weiß, daß die Carliten sich mit größter Energie zum Kampf für ihre Ideale rüsten und denselben im Herbst spätestens zu eröffnen gedenken; er kennt die Schwäche der Sälen, auf denen die Regentenschaft der fremden Königin ruht; es entgehen ihm nicht die anprüchsvollen Wünsche der Jnsabellisten und der Montpensieristen, der zahllosen Elemente, die mit jeder Partei gehen, die ihren personalistischen Interessen dient, und der Anarchisten aller Kategorien.

So ist es für ihn nicht zweifelhaft, daß ein einziger Funke ganz Spanien in Brand stecken, daß ein unvorhergesehenes plötzliches Ereigniß von geringer Bedeutung alle politischen Leidenschaften, den Personalismus aller Parteien entfesseln und den Kampf Aller gegen Alle nach sich ziehen könne. So hält er die Zeit für die Vorbereitung zum Kampf für seine Ideale, für sein politisches Programm für gekommen und aus diesem Grunde tritt er aus seiner seit mehr als zehn Jahren beobachteten Reserve endlich heraus und verbindet sich mit Salmeron, dem Haupt der gemäßigten Progressisten oder Fortisten.

Es war vorauszuhaben, daß dieses Ereigniß sofort zu einem sehr lebhaften Fedeckampf Veranlassung geben würde, und dieser wird denn nun auch eröffnet. Er wurde begonnen durch die Coalitionsoorgane einerseits und das Cartelarsche Organ andererseits. Die Vorwürfe, die diesem gemacht wurden, weil er der Coalition nicht beigetreten sei, beantwortete der Chef der Fortisten mit jenen bekannten schönen Phrasen, die er ja so wunderbar beherrscht. Nicht mit den extremen Parteien, sondern gegen dieselben wolle er kämpfen; nicht gegen die Kirche, sondern für dieselbe wolle er eintreten; nicht eine vorübergehende Verbindung, sondern ein festes politisches Bündniß aller Republikaner strebe er an, nicht eine Revolution, sondern eine fest gegründete, gefestigte Republik wolle er schaffen, deren Schicksal nicht von den Beliebeln der verschiedenen Parteien abhängig sei, und dergleichen mehr. Dagegen behaupten die Coalitionisten, Cartelar sei der Monarchie gewonnen und arbeite für dieselbe unter dem Deckmantel seiner charakteristischen conservativen postliberalistischen Republik; ja sie bringen Beweise dafür bei, daß die Fortisten an mehreren Orten mit den orthodoxen Conservativen für die Wahlzwecke pactiren.

Die Regierungsblätter, der „Imparcial“ voran, schüren nach Kräften die Zwietracht zwischen den republikanischen Parteien und beloben Cartelar auf das Ueberschwänglichste, während sie die Coalition verpötern und heftig angreifen. Aus den Auslassungen aller monarchistischen Blätter geht aber noch deutlich hervor, daß ihre Parteien nur zu gut die Bedeutung der Coalition zu würdigen wissen und dieselbe fürchten. Und dazu haben sie allerdings auch guten Grund. Die an sich schon sehr ernste politische Lage wird durch die Verbindung der beiden mächtigsten republikanischen Parteien noch bedenklicher gemacht.

Ungarn.

Budapest, 6. April. In einer der nächsten, wahrscheinlich schon in der morgigen (Mittwoch-) Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Finanzminister einen Gesekentwurf vorlegen betreffend die Bedeckung der verschiedenen Ueberschreitungen und Nachtragscredite, welche bei den einzelnen Ressorts in den Jahren 1884 und 1885 notwendig geworden sind und welche theils bereits bewilligt, theils — wie die jüngste Nachtragscredite-Vorlage des Communications-Ministers — der commissionellen Berathung zugewiesen sind. Die Summe aller dieser Budgetüberschreitungen pro 1884 und Nachtragscredite pro 1885 beträgt rund 19 Millionen, für deren Beschaffung nunmehr gefordert werden muß. Die Vorlage des Finanzministers, von welcher wir hier sprechen, wird natürlich Niemandem eine Ueberraschung bereiten, denn die für 1884 vorgekommenen Ueberschreitungen in den einzelnen Ressorts sind längst bekannt und nicht nur bei uns, sondern auch in der Wiener, wie in der auswärtigen Presse ist der Bedarf zur Deckung dieser Ausgaben stets mit in Anschlag gebracht worden, wenn davon die Rede war, welche Summe die diesjährigen Creditoperationen des Finanzministers umfassen werde. Was aber die Nachtragscredite für 1885 betrifft, so betrachten wir es entschieden als einen Beweis der Offenheit und des moralischen Muthes seitens des Grafen Szapary, wenn er, nachdem er heute schon weiß, daß jene Ausgaben factisch gemacht worden sind, nicht um des momentanen Effectes willen eine geringere Summe anspricht, als wirklich notwendig ist und um dann wieder für die Schlussrechnungen einige nicht eben angenehme Ueberraschungen reservirt, sondern wenn er, ohne Scheu vor einem vorübergehend unangenehmeren Eindrucke, sofort die volle Wahrheit bekennet und ein für alle Male — wie man zu sagen pflegt — „reinen Tisch macht“, dafür aber dem Lande und der Finanzwelt die beruhigende Gewißheit bietet, daß sie vor allen sinkenden Botten bewahrt bleiben wird, wie sie nun schon oft und gewöhnlich erst nach 1—1½ Jahren bei Vorlage der Schlussrechnung hinter dem Budget einhergezogen kamen. Es muß mit der Vergangenheit offen und ohne Winkelzüge abgeschlossen werden; — daß dann für die Zukunft das Budget „une verité“ sei, dafür wird Graf Szapary zu sorgen wissen, wie er dies auch schon durch seine unerbittliche Strenge und Energie bei Zusammenstellung des Budgets für 1886 genügend bewiesen hat.

Am 6. April. Auf telegraphische Weisung hat heute Generalmajor Blaskowics provisorisch das Militär- und Landwheer-Commando in Zara übernommen.

Ungarn.

Paris, 6. April. Die Regierung hat beschlossen, daß Journalisten und andere Personen, die nach Decageville gehen und dort Unruhen anrichten oder die Arbeiter verhindern, ihrem eigenen Ermessen nach zu handeln, sofort ausgewiesen werden.

Brüssel, 6. April. General Bandermissen ließ die beabsichtigten Socialistenführer Defuisseaux und Fabian in Mons verhaften. Bei Ersterem, welcher der Verfaßter des bekannten Arbeiter-Katechismus ist, wurde ein Dolch gefunden. — Nach eingelangten Nachrichten hätten 1500 Arbeiter in den Steinbrüchen von Quenast (Provinz Brabant) die Arbeit eingestellt. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen.

Charleroi, 6. April. Der Gerichtshof verurtheilte die Führer der Streikenden zu Gefängnisstrafen in der Dauer von 3 Monaten bis zu 5 Jahren. Die Stadt ist ruhig. Die Zahl der Beschäftigungslosen beträgt 10,000. Heute dürfte die Arbeit größtentheils aufgenommen werden.

Athen, 6. April. Eine ungeheure Menschenmenge versammelte sich Nachmittags 3 Uhr auf dem Jupiterplatze, wofelbst ein Redner unter einmüthigem Beifall zu Gunsten des Krieges sprach, welcher notwendig sei zum Ruhm und zur Wiederherstellung des Ansehens Griechenlands. Ungeheurer Jubel und kriegerische Worte folgten der Rede. Die sich fortwährend verstärkende Menge langte sodann mit wehenden Fahnen vor der Universität an, wo nach der Rede des Professors Diomedes Kyriakos die Statuen der Märtirer für die hellenische Sache Gregorialis und Pbigas bekränzt wurden. Fortwährend anwachsend, durchzog die Volksmenge die zum Stadthotel führenden Straßen, wofelbst abermals sie, von den Rednern harangirt, in kriegerische Rufe ausbrach. In derselben Weise wurde die Hauptstraße durchzogen. Für Abends ist abermals eine Kundgebung angekündigt. Zu Delhannis begaben sich die Demonstranten nicht, weil derselbe zur Eröffnung der Eisenbahn Korinth-Nauplia abgereist ist.

Bukarest, 6. April. Die hiesige Regierung hat in Beantwortung der an sie ergangenen Einladung Oesterreich-Ungarns zum Beginn der Vertragsverhandlungen der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft mitgetheilt, daß Rumänien bereit sei, dem Wiener Gesandten die betreffenden Vollmachten zu erteilen, daß es aber die Anfrage wegen der Möglichkeit eines Provisoriums über die Vertragsdauer hinaus mit Rücksicht auf den Willen des Parlaments ablehnend beantworten müsse.

Konstantinopel, 6. April. Der Fürst von Bulgarien hat den Beschluß der Conferenz, welcher ihm durch die Pforte notificirt wurde, noch nicht beantwortet.

Stimmen aus dem Publicum.
Deffentliche Danksagung.

Bei dem am gestrigen Tage am Viehmarktplatze ausgebrochenen Brande sind unsere, unweit des Brandobjectes lagernden, ansehnlichen Heu- und Strohvorräthe in Folge des herrschenden starken Windes ebenfalls vom Feuer ergriffen worden und wären sicher, sowie voraussichtlich auch noch viele andere Objecte, ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht die Mannschaft der 12. Division des k. k. 2. Trains-Regiments durch ihr außerordentlich rasches Erscheinen am Brandplatze, dann thätkräftige Hilfeleistung, sowie die hiesige freiwillige Feuerwehr und jene der Landes-Zerrenanstalt durch ihr sachgemäßes eifriges Eingreifen die besagten Heu- und Strohvorräthe gerettet und so das Feuer localisirt hätten.

Wir glauben daher nur eine angenehme Pflicht zu erfüllen, wenn wir für diese Hilfeleistung dem Commandanten Herrn Oberlieutenant Kienberger, welcher die ersten Anordnungen zur Bewältigung des Feuers traf, sowie dem löblichen Officierscorps und der Mannschaft der k. k. 12. Trains-Division, wie nicht minder unserer wackeren freiwilligen und der Feuerwehr der Landes-Zerrenanstalt unseren tiefgefühlten Dank hiemit öffentlich ausdrücken.

Hermannstadt, am 8. April 1886.

Georg Rumler. I. F. Zeibig.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. April.

(Vom Hofe.) Aus Wien wird unter dem 6. d. geschrieben: Wie verlautet, soll Sr. Majestät im Laufe des nächsten Monats sich außer nach Pola, wo bekanntlich große Flotten-Manöver stattfinden werden, auch nach Schloß Miramar zu einem mehrtägigen Aufenthalt begeben. — Nach den bisherigen Dispositionen trifft Ihre Majestät mit der Erzherzogin Marie Valerie unmittelbar nach den Osterferien wieder hier ein, von wo sie sich nach kurzem Aufenthalte in Schönbrunn mit dem König nach Ofen begeben, wo auch Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie bald darauf zu Besuch eintreffen werden. Am 1. Mai wird der Hof aller Wahrscheinlichkeit nach sonach in Budapest vollständig versammelt sein.

(Zur Adlerjagd des Kronprinzen) schreibt man vom 1. d. aus Ragusa: Bei der gestrigen Jagdpartie, welche der Kronprinz nach der Glucka Smotva machte, wurde diese erlitten und dabei eine ganze Ahefamilie aus ihrem Horste aufgeschreckt. Wie bereits gemeldet, erlegte der Kronprinz zwei Adler, darunter einen prachtvollen Goldadler, der vom Schnabel bis zur Schwanzspitze 75 Centimeter und zwischen den ausgebreiteten Fittigen zwei Meter maß. Der zweite ist ein kleinerer Goldadler. Heute fand abermals der ganz gleiche Jagdausflug statt, und soll dies auch morgen erfolgen.

In Angelegenheit des mittell. G.-A. VII: 1886 modifizirten Notariatgesetzes hat das Ministerium des Innern vom 2. d. eine Circularverordnung erlassen, die zunächst auf jene Bestimmungen des am 7. d. in Wirksamkeit tretenden Gesetzes aufmerklich macht, durch welche das bisherige Verfahren in Verlassenschafts-Angelegenheiten modifizirt wird. Die Verwaltungs-Ausschüsse werden aufgefordert, die Zuweisung der Verlassenschafts-Angelegenheiten, welche bis 7. April noch keinem Mitgliede des Waisenspruchs überwiesen wurden, an die nunmehr competenten königlich öffentlichen Notare zu veranlassen. Die Zuweisung an die Notare desselben Comitats hat in gleicher Proportion zu geschehen. Die Verordnung schließt mit der folgenden Mahnung: „Da mit der Inanspruchnahme der Thätigkeit der königl. öffentlichen Notare beziehungsweise mit der Erleichterung des Verfahrens bezweckt wird, daß die Verlassenschafts-Angelegenheiten im Interesse der unter Vormundschaft und Curatel Stehenden rasch erledigt werden sollen: erwartet ich vom Verwaltungs-Ausschüsse, daß er für die pünktliche Evidenzhaltung der Verlassenschafts-Angelegenheiten und der behufs Erledigung derselben geschaffenen Verfügungen durch den Waisenspruchs-Präsidenten des Comitats, der betreffenden Stadt oder Gemeinde Sorge tragen, und inwiefern die allmonatlich zu beschaffende Evidenzhaltung Fälle unmotivirbarer Rückstände verlangen sollte, energisch dafür Sorge tragen wird, daß die rüchständigen Verlassenschafts-Angelegenheiten durch die mit der Verhandlung derselben Vertrauten unverzüglich verhandelt, oder wenn dieselben nach der Verhandlung zum Waisenspruch erlangt werden, durch diesen bei seiner Competenz gehörigen Augen unverzüglich erfüllt werden sollen.“

(Schubmacher-Schule.) Sonntag den 11. d. um 1/211 Uhr Vormittags werden die Theilnehmer an dem besagten Course

der neuerrichteten hiesigen Schußmacher-Fachschule im Gewerbevereins-Gebäude einer theoretischen und praktischen Prüfung unterzogen und denselben am Schluß Zeugnisse ausgefolgt.

(Concert-Nachricht.) Da Frau Theresia Porckinsky von ihrer schweren Krankheit nunmehr genesen, so findet am 14. d. M. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ statt, und werden wir das Programm in den nächsten Tagen veröffentlichen.

(Im Interesse der vaterländischen Curorte und Mineralwasser-Quellen) fand am 4. d. in Budapest im „Grand Hotel Hungaria“ eine Versammlung der Interessenten statt, in welcher der von dem Landes-Sanitäts-Inspector Dr. Ludwig Nách verfaßte Statuten-Entwurf eines Landes-Verbandes der Curorte- und Quellenbesitzer den Gegenstand eingehender Beratungen bildete. Der Statuten-Entwurf wird nunmehr an alle Interessenten im Lande versendet und dieselben ersucht, ihre Bemerkungen hiezu zu der am 9. Mai stattfindenden Conferenz schriftlich einzureichen.

(Beamtenerneuerung der Stadt Klausenburg.) Das Ergebnis des dritten Wahltages ist folgendes: Koloman Bilok und Dr. Alfusius Hencz zu Waisenamts-Beisitzern; Stefan Bogd zum Waisenamts-Notar; Radislaus Mihaly und Dr. Ludwig Beres zu Unterärzten; Radislaus Jala und Paul Caroly zu Thierärzten; Andreas Szombori zum Polizeirichter; Michael Csiky, Johann Mamicza, Johann Kicsanyi, Ludwig Bartba zu Bezirkshauptleuten; Josef Nagy, Ludwig Stefanski, Franz Péterfi, Martin Balazs, Ludwig Aitai, Johann Köleseri zu Bezirksnotären.

(Die Stadt Bihar) hat im Sinne eines Communitätsbeschlusses bei einem größeren Geldinstitute zum Zwecke des Neubaus der Honvéd- und Infanterie-Kaserne für die Stadtgemeinde ein Darlehen von 400.000 Gulden erwirkt, das in 50 Jahren rückzahlbar, in 6 1/2 procentigen halbjährigen Raten getilgt werden soll.

(Die Tochter der Lucca.) Frau Lucca ist Mutter einer nun im 15. Jahre stehenden Tochter. Das Kind, so lesen wir in der „B. B. Z.“, kränkelte von Jugend auf, ist aber jetzt ein hoch aufgeschossenes stattliches Mädchen. Leider hat ihr Gehör empfindlich gelitten, was aber ihrer Gemüthsart etwas Sanftes, Duldbendes und Sympathisches gab. Seit etwa Jahresfrist hat sich nun bei diesem gewissermaßen beklagenswerthen Kinde ein Genie eigener Art gezeigt. Obgleich sie nie zeichnen lernte, fixirte sie nicht nur Personen und Dinge, die sie sieht, in geradezu verblüffender Treue und Aehnlichkeit, sondern sie componirt auch nach Beschreibungen in erstaunlicher Vollkommenheit. Hand in Hand damit geht ein Talent für das Caricaturenzeichnen, das alle Eingeweihte fortgesetzt zu heiterster Bewunderung hinriß. Frau Lucca wollte nun wissen, woran sie mit dem Talent ihrer Tochter sei, packte einige Skizzen in eine Tasche, und ging zu einem berühmten Wiener Maler. Sie sagte ihm, ein Waisenkind sei ihr empfohlen worden, die vorliegenden seien des Kindes Zeichnungen, das noch nie Unterricht genoss, und sie frage an, ob es sich lohne, das 14-jährige Mädchen ausbilden zu lassen. Der Herr Professor betrachtet die Zeichnungen und sagte dann: die Zeichnungen sind von keinem Kinde, der oder die Betreffende hat schon mindestens 6 Jahre Unterricht genossen. Als dann Frau Lucca sagte, daß sie dies besser wissen müsse, da ja ihr eigenes 14-jähriges Töchterchen die Zeichnerin sei, die wirklich noch nie eine Schule besucht hätte, da wurde der Professor feierlich ernst und sagte: „Dann gratulire ich Ihnen, denn das Kind ist ein großes Malergenie!“ Das Mädchen wird nun Unterricht erhalten und wir werden von ihr noch etwas hören.

(Sparsamkeit.) Kaiser Ferdinand ordnete im Jahre 1846 an, daß der Federhahn der Hofkammer ausschließlich von den Abfällen des Hünerhofes sowie des anderen Geflügels in Schönbrunn gezeugt werden müsse. Das verdroß die Künstler und als dazumal ein Geniationsstück: „Zwei Näfte in Valladolib“ gegeben ward, ereignete sich folgendes: Frau Rettich fragte den von Ludwig Löwe dargestellten Gelehrten ängstlich, was mit ihm vorgefallen sei, wann sie ihn wieder strahlend wie einst sehen werde? Und Löwe darauf pathetisch, groß: „Im April, im April!“ Erzherzogin Sophie, die im Theater anwesend war und den Text, welchen Löwe hätte sprechen sollen, genau kannte, beorderte Löwe am nächsten Morgen in die Burg. „Was meinten Sie, lieber Löwe, mit den eingeflochtenen Worten: Im April?“ — „Kaiserliche Hoheit, da mauert das Geflügel in Schönbrunn und wir pugen uns schon heraus. Ich konnte mir nicht helfen, das Wort lag mir auf der Zunge und mußte herunter.“ — Noch am selben Tage ward die Burgtheater-Kanzlei ermächtigt, was an Garderobe erforderlich, einzukaufen.

(Einen Beweis seines vortrefflichen Gedächtnisses) gab Kaiser Wilhelm vor einigen Tagen, als ihm verschiedene zur vorübergehenden Dienstleistung nach Berlin commandirte auswärtige Officiere vorgestellt wurden. Es befand sich unter diesen auch ein bairischer Officier, welcher das eiserne Kreuz trug. Der Kaiser wandte sich an den Betreffenden mit der Frage, bei welcher Gelegenheit er ausgezeichnet worden. Der Befragte nannte den Namen der Schlacht aus dem französischen Feldzuge und der Kaiser gab mit lebhaften Worten ein so genaues Bild der ganzen Schlacht, bezeichnete sogar die Tageszeit, um welche das Regiment des betreffenden Officiers in die Action eingriff, daß sämtliche Anwesende von größtem Staunen und gerechter Bewunderung über das außerordentliche Gedächtniß des greisen Monarchen erfüllt wurden.

(Der Geschmack als Werthbildner.) Einem in Berlin gehaltenen Vortrage Dr. Alexander Dorn's entnehmen wir die folgenden Auseinandersetzungen: Der Geschmack ist ein volkswirtschaftliches Gut von hoher materieller Bedeutung. Der Werth, der an Rohmaterial und Arbeitslohn in Spitzen steckt, ist ein außerordentlich geringer; die wahre Schätzung erhalten die Spitzen aber erst, wenn man die künstlerische Erfindung im Muster mit in Rechnung zieht, und diese Erfindung kann Spitzen, deren Herstellungslohn an sich sehr gering sind, einen außerordentlichen Preis sichern. Bestißt also ein Volk jenen Geschmack, der den materiellen Werth der Dinge erhöht, so repräsentirt diese Gabe ein nationales Capital, das kaum zu schätzen ist. Vor etwa 25 Jahren kam ein findiger Kopf auf den Gedanken, aus den Alpenblumen, die längs der Simmeringbahn wachsen, größere und kleinere Bouquets von geschmackvoller Form zu binden. Jene Alpenblumen liefert die Natur umsonst. Die Herstellung der Bouquets verursacht kaum irgend welche Kosten. Den Frauen der Bahnbahndiensteten ist nun erlaubt worden, auf den Stationen jene Alpenkräuter feilzubieten, und man kann annehmen, daß in diesen 25 Jahren etwa 50.000 Gulden auf diese Weise verdient worden sind. Um ihrer hübschen Form wegen kauft Jeder die Bouquets. Ein anderer großer Erfolg ist erzielt worden, indem man an den schlechten Geschmack appellirt hat. Man erinnert sich noch jenes aus Paris vor einiger Zeit über die Welt verbreiteten Knarr-Instrumentes, das Cri-Cri hieß. Ein Franzose, mit Namen Rossignol, hatte das Cri-Cri zuerst in America gesehen; er nahm ein Patent darauf in Frankreich, errichtete eine Fabrik, und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Er hatte den Geschmack, freilich den schlechten Geschmack Menge getroffen. Er beschaffte hundert Arbeiter Tag und Nacht sechs Monate hindurch und fabricirte 18 Millionen Stück für 900.000 Francs. Der Verdienst des Mannes wird gegen 300.000 Francs betragen.

(Wie alt werden Vögel?) Auf diese gewiß nicht leicht zu beantwortende Frage gibt die „Deutsche Thierfuch-Zeitung“, an deren Competenz, soweit in solchen Dingen eine Competenz überhaupt möglich ist, kaum Jemand zweifeln dürfte, die nachstehende Zusammen-

stellung als Antwort: Derjenige Vogel, der erwiesenermaßen das höchste Alter erreicht, ist der Schwam. Es wird behauptet, daß er bis zu 500 Jahren leben könne. Erwiesen ist freilich nur etwa ein Viertel dieser Lebensdauer. Knauer erzählt in seinem „Naturhistoriker“, daß er mehrere Falken gesehen habe, von denen einer 162 Jahre alt war. — Auch die Geier und die Adler leben sehr lange. Im Jahre 1819 starb ein Seeadler, welcher 1715, also 104 Jahre zuvor gefangen worden war und selbstverständlich damals schon ein Alter von verschiedenen Jahren hatte. — Ein weißköpfiger Geier, der im Jahre 1706 gefangen worden war, starb im Vogelhaus des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, hatte also allein in der Gefangenschaft 118 Jahre zugebracht. Schön erzählt von einem andern Geier, welcher auf einer Seeflippe bei Grindelwald gesehen wurde, und von dem sich die ältesten Leute dieses Fleckens erinnerten, daß sie ihn seit ihrer frühesten Jugend immer an derselben Stelle gesehen hätten. Die Papageien können von da ab, wo sie völlig ausgewachsen sind, noch über hundert Jahre leben. Die See- und Sumpfvögel haben eine Lebenslänge, welche die mehrerer menschlichen Generationen übertrifft. Die Gänse und der Kuckuck erreichen auch ein vorgeschrittenes Alter, die ersteren natürlich nur dann, wenn sie nicht auf künstlichem Wege leberkrank gemacht oder gar gebraten werden. Ein Kuckuck, welcher den Bewohnern des Ortes, bei welchem er lebte, durch seine ausnahmsweise heitere und rauhe Stimme wohlkannant war, wurde dort 32 Jahre nach einander gehört, wie er in dem nämlichen Geschäft seinen eigenthümlichen Ruf erschallen ließ. Auch die Raben leben, wie verächtlich wird, über 100 Jahre. Die Elstern leben, wenn sie in Gefangenschaft gehalten werden, 20—25 Jahre, in der Freiheit aber viel länger. Der Haushahn kann ein Alter von 15—20 Jahren, der Fasan von 15 Jahren, der Kalkuttahahn von 16 Jahren erreichen; die Tauben leben bis zu 10 Jahren, die kleinen Eingevögel 8—18 Jahre; eine Nachtigall lebt in der Gefangenschaft höchstens 10 und eine Amsel höchstens 15 Jahre. Die gezeichneten Canarienvögel leben 12—15 Jahre. Die auf den canarischen Inseln im Freien lebenden erreichen ein höheres Alter. Diejenigen, die über diese Angaben die Köpfe schütteln, erinnern wir zum Schluß dieser Mittheilungen an die Anekdoten von dem alten Herrn, der einen Raben aufzog mit dem Bemerkten: „Nun will ich doch einmal sehen, ob solch ein Vieh wirklich hundert Jahre alt werden kann.“

(Die Pariser Spiritisten) feierten vor einigen Tagen den Todestag Allan-Kardec's, des Begründers ihrer Lehre. Trotz des regnerischen Wetters hatten sich 500 Personen, darunter viele Damen, an dem Grabe des Verfassers des „Buches der Geister“ versammelt. Das Grab schmückte eine auf einem Granitblock ruhende Büste des Verstorbenen. Auf dem Sockel ist der Satz Allan-Kardec's eingegraben: „Geboren werden, sterben, wieder geboren werden, ohne Aufhören fortzudauern, das ist das Gesetz“, ein Satz, welcher sein spiritistisches Dogma enthält. Eine „Nachahmung des Evangeliums auf Grund spiritistischer Aufschauungen“, die der Yponer Advocatensohn geschrieben, geht von der Grundanschauung aus, daß es eine Möglichkeit des Verkehrs zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt gibt. Um zwei Uhr Nachmittags begann eine wahre Rede-Sündfluth. Nicht weniger als achtzehn Personen sprachen. Die meisten dieser Reden waren dem Andenken des Begründers der Lehre gewidmet; doch verbreitete sich einzelnes auch über die Geschichte des Spiritismus in Frankreich. In Paris allein soll Allan-Kardec über 40.000 und auf der Erde 10 bis 15 Millionen Anhänger haben. Nur in Rußland ist der Spiritismus gänzlich unterdrückt. In vielen Städten Amerikas dagegen haben die Befenner der vierten Dimension prächtige Gebäude, in welchen sie ihre Sitzungen abhalten und in denen gepredigt wird. In Belgien und der Republik Argentina bestehen sogar verschiedene spiritistische Unterrichts-Anstalten. Von den 100 erschienenen spiritistischen Reuen erschienen in Frankreich allein neun, von denen eine in deutscher Sprache veröffentlicht wird. In einer dieser Zeitschriften wurde die berühmte Zeichnung Auguste Baqueries veröffentlicht, die er gezeichnet, ohne jemals die Kupferstechkunst erlernt zu haben. Der Verfasser der „Profil et Grimaces“ hat übrigens niemals aus seiner spiritistischen Ueberzeugung ein Hehl gemacht, und man kennt die Mittheilungen desselben über die berühmte Sitzung bei Victor Hugo, der Madame Girardin bewohnte. Da die Spiritisten den Tod nicht für ein schmerzliches Ereigniß halten — sie verlieren beim Absterben eines der Ihrigen nie Anzeichen mit Trauerand — so haben sie am Abend banquetirt und wiederum geredet. Hierbei kam zur Sprache, daß eine absolute Uebereinstimmung, wie mit den Wesen der vierten Dimension zu verkehren sei, nicht bestände, daß aber der durch Pochen sprechende Tisch noch immer das beliebteste Geistes-Behältniß sei.

(Toilette-Geschichte.) Aus London wird geschrieben: Vor dem Richter erscheint Oberst Maxwell-Héron, Befehlshaber hoher Orden, als Vertreter seiner Frau gegen die erste Schneiderin Londons, Madame Mercier. Mrs. Maxwell-Héron hat für Toiletten, die sie seit anderthalb Jahren anfertigen ließ, eine Rechnung auf vierundachtzigtausend Gulden bekommen. Der Oberst ist kaum im Stande, seine vor Joren zitternde Stimme hörbar zu machen, während er die Rechnung liest. Da heißt es: „Ein weißes Atlaskleid — dreitausend Gulden, ein saphirblaues Hoffkleid — achtzehnhundert Gulden, für ein Sommerkleid (Battist) — achthundert Gulden, ein blaues Satinkleid — fünfhundert Gulden, ein schwarzes Gazikleid — neunhundert Gulden.“ Der Oberst fährt fort: „Jetzt kommen die „Kleinigkeiten“: Für die Umänderung eines Kleides — Façon, zweihundert Gulden, Zugehör hundertfünfzig Gulden etc.“ Die Schneiderin geberdet sich gleich einer beleidigten Fürstin. Sie sagt: „Ich mache keine Kleider, ich schaffe Kunstwerke, ich kann aus meinen Büchern den Beweis liefern, daß jede Toilette nach dem Entwurf eines Malers gearbeitet wird und daß ich selbst für jede Skizze fünfhundert Gulden zahle.“ Der Oberst ruft: „Wenn das wahr ist, dann soll den Maler, Sie selbst und Ihre Kundinnen der T... hollen!“ Der Richter, Mr. Crump, ersucht den erbitterten Krieger, sich zu fassen und wahrlich, diese Mahnung kommt zu rechter Zeit, denn der Gatte wird verurtheilt, die Rechnung der Schneiderin zu zahlen. — Bauauernd meint der Richter: „Wer in einem derartigen Geschäfte seine Einkäufe besorgt, muß auch seiner Eitelkeit horende Opfer bringen.“

(Die Frauenrecht der Zukunft.) Unter dem Namen die „Rational Dress Society“ besteht in London seit geraumer Zeit ein Verein, der eine vernünftige Reform der weiblichen Tracht anstrebt. Die Frauenrecht der Zukunft, welche der Verein befürwortet, besteht aus weiten Bluderhosen und einem nur bis etwas über die Knie reichenden, einfachen, hochschließenden Kleide mit Krausen an den Ärmeln und am Halse. Durch diese Tracht, heißt es in den Regeln des Vereines, kann keine Bewegung des Körpers beeinträchtigt werden. Schöße mit hohen schmalen Absätzen und Corsets sind verpönt. Die Mitglieder des Vereines hielten am Donnerstag Abends im Stadthause von Westminster unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin Lady Harberton eine Versammlung, in welcher das Lob dieser reformirten Frauenrecht in allen Tonarten gefungen wurde, aber felsamer Weise hatte keine einzige der anwesenden Damen die neue Tracht angelegt. Dem Vorwurf, daß letztere unanständig sei, begegnete eine der Rednerinnen, Frau Jenwid Miller, mit der Bemerkung, daß der Königin vor einigen Tagen 200 Damen vorgestellt wurden, die weit unanständiger gekleidet waren.

(Aus dem Badeleben.) Herr: „Die Stunden, die ich in Ihrer Nähe verleben durfte, theuerste Freundin, gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Ich scheide mit namenlosem Weh“ und werde Sie nie vergessen! D, könnte ich Sie ganz befehlen!“ — Dame: „Eder Freund! Lange habe ich gekämpft und hätte Ihnen gerne das Schwerste

erspart — aber ich darf nicht; ich muß Sie ziehen lassen ohne Trost und ohne Hoffnung. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen bis heute verschwiegen, was ich schon längst hätte bekennen sollen: ich — ich bin verheiratet!“ — Herr: „Ich auch!“

(A. U.) A.: „Bemerkst Du bei dem ältlichen Herrn am Nebentische den auffallend zahlreichen Schmutz von Ringen an seinen Händen, jeder Ring hat offenbar einen hohen Preis. Diese Liebhaberei ist —“ B.: „Hat guten Grund: Der Mann war eben früher Preisrichter.“

(Der Vorsichtige.) Hausfrau (der beim Tranchiren eine gebratene Gans herunterfällt): „Karl, Karl, schnell, schnell, sonst nimmt sie der Caro, er ist schon unter'm Tisch!“ — Karl (ruhig): „Nur nicht ängstlich, Mama, ich habe ja meinen Fuß bereits darauf gestellt.“

(Hinderriß.) Madame: „Sie wollen also als Kinder-mädchen bei mir eintreten! Da bemerke ich nur, daß Sie mit den Kindern alle Tage in den Thiergarten gehen müssen. An Unterhaltung wird es Ihnen dabei nicht fehlen, da die Kinder schon sprechen können.“

(Mädchen.) „Ja wenn die Kinder schon plaudern, da muß ich für den Dienst danken. Mit solchen Kindern gehe ich nicht gerne spazieren.“

(Fahrlässig.) „Sie lieben mich also wirklich, Fedor?“ — „Ich schwöre es Ihnen bei den Rosen, die auf Ihren Wangen blühen, bei den Perlen, die aus dem Purpur Ihrer Lippen leuchten, bei der wahren Kostenpracht Ihres Hauptes —“ — „Weß' mir, er leistet einen Meiseid.“

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsbeschwerden und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die ächten „Moll's Seiblich-Pulver“ wie kein anderes Mittel ihre die Verdauung unterstützende und den Magen kräftigende Heilwirkung. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 6. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

(Gesunde Liqueure) erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Remesbar, 8. April. (Ung. T.-G.-B.) Der falsche Spiritusfabrikant Moriz Friedmann wurde unter Anklage wegen Unterschleiss heute verhaftet.

Darmstadt, 8. April. (Ung. T.-G.-B.) Prinz Alexander erhielt heute ein Telegramm, worin der Fürst von Bulgarien anzeigt, daß er, da er das von den Mächten am 5. d. in Konstantinopel unterzeichnete Instrument nicht als türkisch-bulgarisches Abkommen, sondern als Machtpruch Europas ansehe, beabsichtigt habe, dasselbe unter Wahrung seiner Rechte bezüglich des Paragraphen 1 anzunehmen.

Athen, 8. April. (U. T.-G.-B.) Die Vertreter der Mächte wurden angewiesen, Griechenland die türkisch-bulgarische Convention zu notificiren und das griechische Cabinet zu ermahnen, den Wünschen Europas nach Aufrechterhaltung des Friedens Folge zu leisten. Einem Gerücht zufolge ging der russische Admiral Kasnakoff nach der Suda-Bai ab.

Fremden-Liste

Hotel Welker. Maria Jakobson, Partersgattin, von Rothberg; Nicolaus Toborann, von Kollburg.
Hotel Habermann. Philipp Christmann, Joh. Morgenstern, Musiker, von Mieslabach; Philipp Schar, Musiker, von Madenbach; Heinrich Fikert, Karl Hebel, Musiker, von Jellensbach; Johann Hibel, Musiker, von Rosenbach; Juon Stobabek, Deconom, von Kerekschob.

(Eingekendet.)

Schwarzseidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Klasse, Damaste, Ripse und Caffete fl. 1.10 per Meter bis fl. 8.85 (in circa 120 verschiedenen Qualitäten) verendet in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Birkh. Muster umgebend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk.
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(58) 9—80

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. April 1886.

Ung. Goldrente 6%	103.85	Ungarische Prämien-Lose	121.25
„ Goldrente 4%	103.85	Leibregulirungs- u. Segeb. Lose	124.—
„ Papierrente	95.40	Deferr. Staatsanlehen in Papier	86.40
„ Eisenbahn-Anlehen	152.25	„ „ in Silber	85.30
„ „ I. Emission St.-Oblig.	100.25	Deferr. Goldrente	113.80
„ „ II.	127.—	1860er Staats-Anlehen	139.75
„ 1876er Staats-Oblig.	116.25	Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	878.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.75	Ung. Creditbank-Actien	296.25
„ „ II.	104.75	Deferr. Credit-Actien	296.10
„ „ III.	116.50	„ „	—
Ung. Grundentlastungs-Obligation 105.—	105.—	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	105.—	„ „	—
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig.	104.75	„ „	—
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. April 1886.

Ung. Goldrente	104.—	Ungarische Prämien-Lose	121.50
4-procentige Goldrente	104.—	Leibregulirungs- u. Segeb. Lose	124.10
5-procentige Papierrente	95.50	Deferr. Staatsanlehen in Papier	86.40
Ung. Eisenbahn-Anlehen	152.—	„ „ in Silber	85.50
„ „ I. Emission St.-Oblig.	100.25	Deferr. Goldrente	114.—
„ „ II.	127.—	1860er Staats-Anlehen	139.75
„ 1876er Staats-Oblig.	116.25	Deferr.-ungarische Banfacien	878.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.75	Ungar. Creditbank	299.—
„ „ II.	104.75	Deferr. Creditactien	296.50
„ „ III.	116.50	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	105.—	„ „	—
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig.	104.75	„ „	—
Ung. Banat. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof.	104.75	„ „	—

706. sz. [248] 3-3

Arverési hirdetmény.

Melylyel közhírre tétetik, miként az alsó-szombatfalvi ménesbirtoki kocsmajog az azzal kapcsolatos...

Sz. 120/1886. [252] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírott bírósági végrehajtó ezennel közhírre teszi, hogy a nagyszombati kir. járásbíró-ságnak 1885. évi 5903. és 5904. sz. végzése folytán...

- 9. A mennyiben vevő a fizetési kötelezettségének eleget nem tette... 10. Árverezni kívánók a jelen árverési feltételeket...

Angelkommen

Giesshübler Wasser. Füllung 1886, Gleichenberger Wasser. Füllung 1886, Karlsbader Wasser. Füllung 1886...

Ludwig Fuchs,

Hermannstadt, Sporergasse 2. Fernere Verkaufsstellen bei Herrn G. Kessler, L. Kurovsky, C. Rosenthal, Fr. Stenzel, C. Tartler.

Seezungen, geräuchert,

Stockfisch, geräucherte Seringe

neue gesalzene Fettheringe

Delicateß-Seringe

Roll-Seringe

Lachs, geräuchert, Strachino-Käse,

Gothaer Delicatess-Würstchen

Mortadella di Bologna, süßer Werichker Senf,

Buainer Weinessig-Gurken,

Paradeis-Aepfel

Franz Jahn Söhne in Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2 und kleiner Ring.

Bahnarzt und Bahntechniker C. ZINZ, diplomirt von der k. k. Universität in Wien und 25-jähriger Practiker.

Geschäfts-Eröffnung. Hiermit mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mit heutigem Tage mein eigenes Zimmermaler-Geschäft eröffnet habe.

Lungen-, Brust-, Halskranke, Schwindelkranke und an Asthma Leidende werden auf die ärztlich erprobte und durch Tausende von Attesten bestätigte Heilmittel...

Method des vorzuziehenden Sachverständigen!!! Bitte zu verlangen Sie Prospekte und Probebriefe gratis für Ausbildung zum tüchtigen Geschäftsmann.

Vertreter gesucht, welcher Siebenbürgen bereist, für ein erstes deutsches Kaffee-Geschäft.

Saazer Hopfen-Seklinge in vorzüglichster Qualität offerirt billiger als das Hopfen-Commissions-Geschäft Edmund Stern in SAAZ.

Tier-Liquour-Erzeuger Hotels, Kaufleute etc. Behufs Erzeugung sämtlicher Liqueure von ausserordentlicher Feinheit...

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquete der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden...

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen...

Schlick'sche Eisengiesserei u. Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft in Budapest, Central-Bureau: Waitzner-Boulevard 17, Maschinenfabrik: Aeussere Waitznerstrasse 1696-1699.

Ziehung schon 24. dieses Monats. Kincsem á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl. Haupttreffer bar 50.000 fl. 10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.